

# Herbst im katholischen Blätterwald

In der Natur beginnen derzeit die Wälder saftig zu spriesen, doch im katholischen Blätterwald hängt das Laub welk an den Ästen. Soeben ist wieder eines der Blätter zu Boden gefallen. Ende dieses Monats erscheinen die «Neuen Zürcher Nachrichten» (NZN) zum letzten Mal – nach 95 Jahren. Was ist los mit der katholischen Presse, woran krankt sie? An einem Waldsterben, das bald vorübergeht und einem neuen Frühling weichen wird? Leider kaum. Zu sehr ist heute der Nährboden erodiert, auf dem der katholische Blätterwald einst gedieh. Und Rezepte, wie man ihm neue Lebenskraft einhauchen könnte, sind schwierig zu finden.

□ Mit den «Neuen Zürcher Nachrichten» ist ein Presseorgan auf Grund gelaufen, das einst zu den Flaggschiffen der katholischen Zeitungsflotte gehörte. Noch Mitte der zwanziger

VON MARKUS VÖGTLIN

Jahre konnten sich die NZN ihren Lesern zu Recht mit geschwelter Brust anpreisen als Blatt, das «dank seiner aussergewöhnlichen Leistungsfähigkeit eine der angesehensten Stellungen unter der gesamten schweizerischen Tagespresse» einnehme. Fast hundert Jahre alt wären sie geworden. Doch ihr Zentenarium konnten sie nicht mehr erleben, weil die kirchlichen Subventionen versiegten, die sie benötigten, um über Wasser zu bleiben.

Dabei waren die NZN keineswegs das älteste unter den katholischen Zeitungen. Die Zürcher Katholiken mussten relativ lange auf ihr eigenes Blatt warten. Erst 1896 wurde es aus der Taufe gehoben. Lange vor ihm erlebten andere bekannte Titel ihre Geburtsstunde: 1865 die «Freiburger Zeitung» (später «Freiburger Nachrichten»), 1869 der «Walliser Bote», 1871 das Luzerner «Vaterland» und die «Liberté» in Freiburg, 1872 das «Bündner Tagblatt», 1874 «Die Ostschweiz» und 1876 der «Appenzeller Volksfreund». 1873 hatte in Basel das «Basler Volksblatt» (heute «Nordschweiz») als erste Zeitung in der Deutschschweizer Diaspora das Licht der Welt erblickt. Zu diesen Titeln gesellten sich eine ganze Reihe weiterer katholischer Blätter, die unterdessen teils schon längst das Zeitliche gesegnet haben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die katholische Presselandschaft einen eigentlichen Frühling. Wie Pilze schossen die katholischen Blätter aus dem Boden. Damals muss der Boden für die katholische Presse ausserordentlich fruchtbar gewesen sein.

## Gekämpft wurde mit der Feder

Das war er, kein Zweifel. Anstatt von Boden spricht man allerdings besser von Kampffeld. Zur Gründungszeit der katholischen Zeitungen stand der Schweizer Katholizismus im Kampf gegen den Liberalismus, der im letzten Jahrhundert mit dem liberalen Bundesstaat eine Staatsform durchsetzte, die mit der konservativ-föderalistischen Staatsidee der katholischen Orte im Widerspruch stand. Weil aber Staat und Konfession eng miteinander verknüpft waren, musste sich die liberale Bewegung zur Verwirklichung ihrer Ziele nicht nur gegen die föderalistische Staatlichkeit der katholischen Orte wenden, sondern zugleich auch gegen deren konfessionell bestimmte Staatlichkeit. Damit nahmen die politischen Kämpfe, die das Werden der neuen Schweiz begleiteten, über weite

Strecken den Charakter kirchenpolitischer Kämpfe an, Kämpfe gegen den Katholizismus als dem weltanschaulichen Gegenpol zum Liberalismus. Ausgefochten wurden diese Kämpfe mit Vorliebe mit der Feder. In enger Verbindung mit der katholisch-politischen Bewegung der Schweiz entstand so schrittweise die katholische Presse, die bereits seit 1830 aufzublühen begann: Sie war Ausdruck dieser Bewegung, ihr Kampfmittel und vielfach auch ihr organisatorisches Band.

## «Paulus wäre Redaktor geworden»

Aufgabe der katholischen Presse war einerseits eine politische: In enger Anlehnung an die politischen Organisationen des katholischen Volksteils hatte sie den katholischen Politikern Schützenhilfe zu leisten. Wie alle Zeitungen damals war sie ausgeprägte «Standort-» oder «Meinungspresse».

Bald stärker, bald schwächer akzentuiert nahmen die katholischen Blätter daneben aber auch eine religiös-kirchliche Funktion wahr als «Sprachrohr» der Kirche. Vor allem von den kirchlichen Repräsentanten wurde die Presse als eine Art «zweite Kanzel» verstanden, von der herab der katholische Zeitungsmann als «Presseapostel» für die Sache der Kirche und die katholischen Wahrheiten einzutreten hatte. So konnte etwa der Basler Bischof Josephus Ambühl 1930 die katholischen Publizisten an einer Versammlung in Solothurn mit den erhebenden Worten willkommen heissen: «Ich begrüsse Sie als erfolgreichste Kanzelredner. Man hat bekanntlich schon gesagt: Wenn Paulus wieder käme, so würde er Redaktor werden. Mag wohl sein! Während der Prediger zu Hunderten spricht, so betreten Sie die weitausschauende Kanzel der Presse Tag für Tag und Sie reden zu Tausenden.»

Umgekehrt halfen die Kirchenleute aber auch wacker mit, den katholischen Zeitungen zu ihren Abonnenten zu verhelfen. Unablässig warnten sie ihre Schäfchen vor der nichtkatholischen, der «schlechten Presse»: «Wer ein kirchenfeindliches Blatt haltet, der macht sich der bösen Werke desselben theilhaftig. Er zahlt eine Kriegssteuer an die Feinde seiner Kirche», heisst es 1872 in einem Mandat der Schweizer Bischöfe zur «Bedeutung der guten und der schlechten Presse». Feindbilder wurden damals hüben wie drüben kräftig geschürt. War für die Katholiken der Feind ursprünglich der Liberalismus, waren es später ebenso der Sozialismus, der Kommunismus, die Freimaurerei und der Protestantismus.

Für die Katholiken galt es als Tugend, wenn nicht gar als Pflicht, ein katholisches Blatt zu abonnieren, auch wenn dieses Blatt an journalistischen Kriterien gemessen kaum zu bestehen vermochte. Hauptsache, es war gut ka-



**NEUE ZÜRCHER NACHRICHTEN**  
**NEUE ZÜRCHER NACHRICHTEN**

**NEUE ZÜRCHER NACHRICHTEN**

**NEUE ZÜRCHER NACHRICHTEN**

**NEUE ZÜRCHER NACHRICHTEN**

**NEUE ZÜRCHER NACHRICHTEN**

**Einst gehörten sie zu den Flaggschiffen der katholischen Schweizer Presse, jetzt sind sie für immer von der Bildfläche verschwunden: die «Neuen Zürcher Nachrichten». Bloss ein Einzelschicksal?**

tholisch. Selbst geringe journalistische Leistungen konnten im Namen der Kirche nicht gerechtfertigt werden.

## Die Zeit des Kampfes ist vorbei

So einfach haben es die katholischen Zeitungen heute nicht mehr. Der Abonnentenschwund beweist es. Dessen tiefere Ursachen allerdings liegen nicht in erster Linie bei den höheren Ansprüchen, die die Leser an die journalistischen Leistungen auch der katholischen Blätter stellen. Grund dafür ist vielmehr die schwindende konfessionelle Bindung der Leserschaft. Und diese wiederum ist eine direkte Folge davon, dass der Katholizismus heute die Zeit des Kampfes hinter sich hat. Längst sind die Katholiken auf politischer Ebene neben ihrer einstigen Erfindungen zur staatstragenden Säule der modernen Schweiz aufgerückt und haben den Verteidigungs- und Emanzipationskampf nicht mehr nötig. Abgeflaut ist die Kriegslust auch im ideologischen Bereich, wo die Pflege von Feindbildern ein mehr oder weniger toleranter Nebeneinander der verschiedenen Glaubensauffassungen und Weltanschauungen gewichen ist. Die Katholiken haben ihr «Getto» verlassen und sich aus der Fixierung auf rein binnenkatholische Kommunikationsbezüge

## Auch Neutrale pflegen Kirchenthemen

Das gilt auch im Bereich der Presse. Für einen Grossteil der Katholiken sind heute konfessionsspezifische Überlegungen bei der Wahl einer Zeitung kaum mehr ausschlaggebend. Kriterien wie Aktualität oder Vielseitigkeit zählen für sie mehr als das Prädikat «katholisch». Das Abonnement eines katholischen Blattes drängt sich ihnen um so weniger auf, als sie von der konfessionell nicht gebundenen Presse heute vielfach ebensogut, wenn nicht sogar besser, über kirchlich-religiöse Ereignisse auf dem laufenden gehalten werden wie von der konfessionell ausgerichteten. Die informative Leistung ist auch im kirchlich-religiösen Bereich nicht unbedingt eine Frage der Kirchnähe, sondern der journalistischen Kapazität. Diese Kapazität ist aber bei einer grösseren nicht-katholischen Zeitung höher als bei den katholischen Blättern, die in der Regel nicht zu den aufgestärktesten zählen und personell und materiell bald einmal an ihre Grenzen stossen.

Gegenüber den katholischen Zeitungen hat die neutrale Presse auch den Vorteil, dass sie innerkirchliche Probleme und Konflikte unbefangener und mit geringerem wirtschaftlichem Risi-

ko behandeln kann als die kirchennahe Presse. Bei heissen Eisen in kirchlichen Fragen neigen die katholischen Organe fast zwangsläufig zu einer gewissen Vorsicht, um weder nach links noch nach rechts allzu stark anzustossen und Abonnenten zu vertreiben.

Im Gegensatz zur Zeit, als der Katholizismus in seinem politisch-religiösen Kampf als geschlossener Block auftrat, können die katholischen Blätter heute nicht mehr mit einer einstellungsmässig gleichgerichteten Leserschaft rechnen. Auch im katholischen Raum bestehen heute die verschiedensten Meinungen und Gruppierungen neben und gegeneinander und finden oft nur mit Mühe, wenn überhaupt noch, den Weg zueinander. Mitunter scheint es, als trügen die Katholiken den Kampf, den sie früher gegen aussen führten, nun untereinander aus.

Einfacher geworden ist die Situation für die katholische Presse dadurch nicht. Die katholischen Blätter sehen sich jetzt ganz gegensätzlichen Erwartungen gegenüber, die unter einen Hut zu bringen unmöglich ist. Was immer die Zeitung auch schreibt, irgendeinem Teil der Leserschaft tritt sie damit bestimmt auf die Füsse und riskiert, ihn als Abonnenten zu verlieren. Die Lage ist fast schon paradox: Die Kirchenfernen kehren katholischen Zeitungen den Rücken, weil sie ihnen zu katholisch sind, und die kirchlich Engagierten laufen ihnen davon, weil sie als katholische Sprachrohre nicht so tönen, wie sie es gern hörten.

## Ganz hoffnungslos ist die Lage nicht

Die katholische Presse kommt daran, dass ihr heute der soziokulturelle Boden fehlt, auf dem sie entstanden und zu Bedeutung gelangt ist. Ist damit der ganze katholische Blätterwald zum Absterben verurteilt? Nicht unbedingt. Mit einiger Zuversicht dürfen vermutlich jene katholischen Blätter der Zukunft entgegensehen, die sich in ihrem Einzugsgebiet einer starken Stellung ohne nennenswerte Konkurrenz oder gar eines Monopols erfreuen, der «Appenzeller Volksfreund» zum Beispiel.

Katholische Zeitungen dagegen, die sich in Konkurrenz mit anderen Zeitungen befinden, müssen sich nach den Regeln der Marktwirtschaft behaupten. Ihr katholischer oder christlicher Standort kommt ihnen dabei kaum mehr zugute. Um Erfolg zu haben, werden sie nicht darum herum kommen, ihre ideologischen Bindungen zugunsten ökonomischer Überlegungen in den Hintergrund zu rücken. Wie es die kürzlich erfolgte Hochzeit von «Vaterland» und «Luzerner Tagblatt» zeigt, kann das unter Umständen zu erstaunlichen Allianzen führen.

Ganz vorbei ist allerdings die Zeit der katholischen Standortpresse auch heute nicht. Nur hat sich diese Presse ins Innere der Kirche verlegt. Sprachrohre wie der «Aufbruch» in der linken Ecke des kirchlichen Spektrums oder «Timor Domini» und die «Schweizerische Katholische Sonntagszeitung» in der rechten Ecke erfreuen sich eines treuen Zielpublikums und steigender Abonnentenzahlen.

Davon konnten die «Neuen Zürcher Nachrichten» nur noch träumen. Sie hatten am Schluss keine Chance mehr. Doch ein Einzelschicksal werden sie nicht bleiben. Heute sind es die NZN – wer ist es morgen?

Waterland  
Appenzeller Volksfreund  
Basler Volks  
NORDSCHWEIZ  
Freiburg Volksblatt  
Aargauer  
St. Galler Volksblatt  
Die Ostschweiz  
Thurgauer Volkszeitung  
Nachrichten